

Zeitschrift: Wohnen
Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger
Band: 10 (1935)
Heft: 7

Artikel: Was den Handwerkern an den Hausfrauen nicht gefällt
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-100946>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

W O H N G E S T A L T U N G



Was den Handwerkern an den Hausfrauen nicht gefällt

Das Ergebnis einer kleinen Umfrage

Wir sind nicht Mädchen für alles

Von einem Schlosser

Viele, und es sind nicht einmal unsere häufigsten Kunden, sondern gerade die, die selten zu uns kommen, meinen, der Schlosser warte nur auf den Augenblick, wo ihm irgendeine unbekannte Frau telephonierte, er müsse sofort zur Stelle sein, um ein Schloss zu öffnen. Bei uns ist es aber so, dass jeder Arbeiter oft 20–30 Besuche machen muss im Tag. Jeder Besuch ist zum voraus auf eine bestimmte Zeit bestellt. Kommt nun ein Telephon, der Arbeiter müsse sofort im Kapfsteig oben sein, so kann er natürlich nicht plötzlich seine ganze Route umstellen und alle andern Kunden warten lassen. Doch das können manche Frauen nicht verstehen.

Ist aber schon eine bestimmte Zeit abgemacht, so sollte die Hausfrau oder sonst jemand zu Hause sein, um den Handwerker zu empfangen und um ihm zu erklären, was zu machen sei. Wie oft kommt es aber vor, dass man vor verschlossene Türen kommt: Niemand zu Hause. Den vergeblichen Gang und die verlorne Zeit will die vergessliche Hausfrau natürlich nicht bezahlen.

Wie sehr wäre uns geholfen, wenn wir schon bei der Bestellung eine präzise Auskunft bekämen über die Arbeit, die zu verrichten ist. Mancher unnütze Gang könnte erspart werden. Der Schlosser muss ein ganz anderes Werkzeug mitnehmen, um ein Yale-Schloss zu öffnen, als wenn es sich um ein gewöhnliches Schloss handelt.

Jedes Kind weiss, dass ein Schlosser bei seiner Arbeit schmutzige, schmierige Hände bekommt. Es kann kein Mensch verlangen, dass er sie jede fünf Minuten beim nächsten Wasserhahn wäscht und

wahrscheinlich wäre die Hausfrau mit dem Hin und Her auch nicht einverstanden. Wenn deshalb einmal bei der Arbeit ein Türrahmen von seinen Fingern beschmutzt wird, so ist es für die Hausfrau das klügste, zu sagen: «Lassen Sie nur, ich werde es später abwaschen.» Denn wenn der Schlosser mit seinen schmutzigen Fingern selbst versuchen muss, den Flecken zu reinigen, so ist es, nach meiner Erfahrung wenigstens, ganz sicher, dass die Schmiererei noch schlimmer wird. Gibt es aber Abfälle auf dem Boden, so wird Ihnen jeder Handwerker diese schnell aufwischen, wenn Sie ihm gleich von Anfang an ungeheissen Besen und Schaufel in die Nähe stellen. Wir sind doch auch Menschen und wissen, was sich etwa gehört.

Der Schlosser oder der Schreiner ist kein Mädchen für alles. Nun gibt es aber viele Frauen, die die Gewohnheit haben, sobald ein Handwerker im Hause ist, die Gelegenheit zu benutzen, um zu sagen: «Würden Sie mir nicht helfen, diese Vorhangstange in Ordnung zu bringen», oder: «Auf dem Estrich steht ein Koffer, der schon lange in den Hausgang hinunter sollte. Würde es Ihnen nichts ausmachen, – usw.» – Wenn dann die Zeit, welche wir für diese Verrichtungen gebraucht haben, berechnet wird, so gibt es lange Gesichter und die bekannten Reklamationen über zu hohe Rechnungen.

Mir gilt der Mann und nicht des Mannes Kleid — — —

Von Hans Kilchmann

Als Handwerker, als Gärtner, komme ich in viele Häuser hinein und habe mir schon allerlei Gedanken gemacht über die Sitten und Unsitten meiner Auftraggeber, und besonders wenn diese Frauen sind.

Welcher Arbeiter hat die meiste Aussicht, das Wohlwollen der Hausfrau zu erringen? Der Tüchtige, wie es doch recht und in der Ordnung wäre? – Leider wahrlich nicht immer! Das Auge der Frau wird sehr rasch geblendet durch die äussere Erscheinung des Mannes, der als Arbeiter ins Haus oder in den Garten tritt.

Vor allem ist es nicht gleich, ob einer gross oder klein gewachsen ist. Der Kleine wird fast immer mit einem Vorurteil empfangen! Was habe ich nicht schon am Telefon zu hören bekommen, wenn man einen Kleinen geschickt hat. «Aber hören Sie, der Mann sieht so seltsam aus, er nimmt das Werkzeug so ungelentk zur Hand – ist es auch ein gelernter Gärtner? – Er sieht aus wie ein Lehrling!» – Und was kann unsereiner zu solchen meist unbegründeten Reklamationen sagen? Es ist nämlich eine Tatsache, die uns die Erfahrung immer neu lehrt, dass die Kleinen und Mittelgrossen gewöhnlich mehr leisten als die Grossen.

Der Kleine weiss um die Art, wie er oft eingeschätzt wird, das ärgert ihn, und nichts macht ihn zorniger, als wenn man ihn an seine Kleinheit erinnert; er fühlt, dass der Grosse irgend etwas voraus hat, das er nur durch vermehrte Arbeit wieder einholen kann. Darum sind alle Kleinen Streber. Man beobachte einmal auf Bau- und Werkplätzen: Die Poliere sind meistens kleinere und mittelgrosse Leute! Die Grossen stehen lächelnd daneben und gehorchen. – Aber die Frauen scheinen solches nicht zu wissen, darum schickt man ins Kundenhaus mit Vorliebe grossgewachsene Leute. Ein grossgewachsener Bursche bricht schon allein durch sein Erscheinen einer allfälligen Nörgelsucht der Hausfrau die Spitze ab. Sie wird nicht wagen, viel zu ihm zu sagen, viel zu kritisieren. Er kann es sich auch gestatten, zehn Minuten herumzustehen und Maulaffen feilzuhalten.

So habe ich selten Reklamationen über Grosse gehört, wenigstens nicht von seiten von Frauen. Aber

erlebt habe ich es, wie ein grosser, fester, schön-gewachsener Mann, den wir im Geschäft hatten, einfach überall lieb Kind war. «Ist das auch ein tüchtiger Arbeiter, ist das auch ein fleissiger Mann –» – hiess es überall. Derweil war er, wie ich wohl beobachten konnte, manchmal ziemlich faul und seine Kenntnisse keineswegs überragend –.

Der Leser könnte nun vielleicht meinen, ich selber sei ein Kleiner und darum ein bisschen giftig auf die Grossen, aber das ist nicht der Fall, ich bin sogar ziemlich lang.

Ein Handwerker, der in die Häuser muss, soll mit den Leuten umgehen können, vor allem aber soll er – reden können! Einige Zeit arbeitete ich mit einem Kollegen zusammen, der zwar gut arbeitete, aber, wenn ihn ein Kunde etwas fragte, keine rechte Antwort zu geben wusste. Er murrte dann nur so vor sich hin, oder sagte: «Es kann sein – ich glaub's nicht –» usw. Das Dümme, was man natürlich machen kann, da muss ja der andere glauben, man sei ein Idiot! Der Betreffende taute nur im Kollegenkreis auf, aber was hilft das? Solche Leute können sich auf Kundenarbeit nicht halten. Im Gegensatz dazu kann man oft beobachten, wie Schwätzer, die der Hausfrau etwas erzählen – es muss keineswegs immer interessant oder gar wahr sein – bei dieser «Punkte» erobern. Nichts scheint der Frau grösseres Argernis zu bereiten als der Schweiger. Es ist ja für viele Frauen beschämend, wie leicht sie sich manchmal durch einen «flotten Kerl» etwas vormachen lassen.

Was uns also bei den Frauen zu schaffen macht, ist das manchmal so parteiische, subjektive, ungerechte Urteil. Nicht das ist das Wesentliche bei einem Handwerker, der ins Haus kommt, dass er ganz tüchtig ist, dass er keine Fehler hat, sondern vor allem, dass er die Nase nicht schief im Gesicht sitzen hat und die Ohren nicht zu gross sind und so weiter –.

Einige weitere Antworten erscheinen noch in einer der nächsten Nummern

VERBANDSNACHRICHTEN

Eröffnung der Bauzentrale

Am 29. Juni wurde mit einer kleinen Feier die «Schweizer Bauzentrale Zürich» eröffnet. Sie befindet sich in dem weiträumigen und hohen Erdgeschoss des Hauses zum Schanzeneck, Ecke Talstrasse-Börsenstrasse (hinter dem Hotel Baur au Lac), und die Passanten erhalten schon beim Blick in die vielen breiten Schaufenster eine Vorstellung von der neuartigen Schau, die hier geboten wird. Das durch aktive Vorbereitungsarbeit der Zürcher Architekten Helbling und R. S. Rüttschi geschaffene Unternehmen verfügt eigentlich über drei Geschosse, da auch das Souterrain und die in das Erdgeschoss eingebauten Galerien für Ausstellungszwecke verwendet werden. So ergibt sich ein verfügbarer Flächeninhalt von ungefähr 1000 Quadratmetern, der zum grossen Teil bereits ausgenützt ist. Die Schweizer Bauzentrale stellt eine Art permanente Baufach-Ausstellung dar, worin die wesentlichen Bauelemente und Materialien sowie Konstruktionsmethoden und Hilfsmittel jederzeit studiert werden können. Bei der Eröffnung, an der die Vertreter der Baubehörden, der Architekten-

schaft und der ausstellenden Industriefirmen in grosser Zahl teilnahmen, hielt Architekt R. S. Rüttschi als technischer Leiter des neuen Unternehmens eine Ansprache, in der er die Bedeutung und den praktischen Wert einer ständigen Musterausstellung des Baugewerbes hervorhob. Die Bauzentrale, die unter dem Protektorat des Bundes Schweizerischer Architekten steht, bildet eine wertvolle Ergänzung zum Schweizer Baukatalog. Sie bietet Architekten und Bauinteressenten Gelegenheit, jederzeit die dem Bauwesen dienenden Materialien und Fabrikate aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Die praktische Anschauung ist also hier nicht auf die kurze Dauer einer Ausstellung beschränkt, und man kann immer gerade das studieren, was bei einem bestimmten Bauvorhaben besonders in Frage steht.

Die übersichtlich angeordnete Folge von Ausstellungsräumen vermittelt einen Einblick in die mannigfaltigsten Dinge des Bauens und Wohnens, die man teils in systematischer Anordnung, teils in ausgeführtem Einbau betrachten kann. Bodenbeläge aus Holz, Gummi, Linoleum und Kork wechseln in den